

mag, strukturiert gedacht werden“ (269).

Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei Kant, weil sein Autonomieverständnis offen ist für einen Ansatz, der theologisch die übernatürliche Bestimmung des Menschen als Grund seiner Personwürde und seiner unbedingten sittlichen Beanspruchung versteht (124.286f). Diese christologische Bestimmung menschlicher Personalität bringt Dogmatik und Ethik in ein „analoges Verhältnis“ und beugt so einer (bei T. Rendtorff drohenden) „Funktionalisierung“ des Gottesgedankens vor. Die theologische Bestimmung menschlicher Personalität und die ethische Fragestellung sind so unterschieden und zugleich miteinander verknüpft, daß materiale Normen für innerweltliches Verhalten sich zwar nicht unmittelbar aus der Heilsordnung deduzieren lassen, aber „zurückgebunden“ sind an die unantastbare Personwürde des Menschen, die als deren unverfügbarer Sinngrund in ihrer letzten Verbindlichkeit nur von der christologischen Bestimmung her einsichtig gemacht werden kann“ (320). So erfährt das moderne Menschenrechtsdenken seine letzte, zugleich überbietende Fundierung.

Thönissens Arbeit entkräftet den Vorwurf, das Konzept autonomer Moral in christlichem Kontext reduziere Ethik auf Optimierung des Weltzustandes. Gottes Anspruch will personales Sein in Annahme der göttlichen Liebe und ist nicht identisch mit noch so notwendigen und guten weltlichen Zielen (286f). Andererseits bleibt die transzendental-dialogische Vertiefung der neuzeitlichen Autonomieproblematik einem Entwurf von Selbstbesitz und Bei-sich-sein des Subjekts verhaftet, der zentrale theologische Rückfragen provozieren kann.

Walter Schöpsdau

*Heinrich Petri* (Hrsg.), *Divergenzen in der Mariologie – Zur ökumenischen Diskussion um die Mutter Jesu*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1989. 102 Seiten. Kt. DM 28,—.

Wer römisch-katholische Mariologie als geschlossenes System kennenlernen und beobachten will, wie sie Liturgie und Spiritualität durchdringt und prägt, erhält hier Anschauungsunterricht. Das ist ökumenisch durchaus tolerabel und nützlich, wenn gleichzeitig sichtbar gemacht wird, welchen Stellenwert solche Marienlehre und solcher „Marienglaube“ (der Ausdruck begegnet vielfach) innerhalb der Hierarchie der Wahrheiten haben. Leider ist das hier nicht der Fall, sondern Soteriologie und Ekklesiologie erscheinen durchweg in mariologischer Perspektive. Von den Anfragen an die Mariologie aus dem ökumenischen Bereich wird viel zu wenig, von marianischer Spiritualität innerhalb der feministischen Theologie gar keine Bereicherung des eigenen Horizonts erwartet. Lehrreich ist ein Vergleich mit der Enzyklika „Redemptoris Mater“ von 1987, die gegenüber den hier vorgelegten Entwürfen fast seelsorgerlich-liberal wirkt. Ausgesprochen ärgerlich ist, daß die Auseinandersetzung mit dem evangelischen Marienbild anhand der Aussagen des 16. Jahrhunderts und dann im Gegenüber zu Adolf von Harnack geführt wird, statt sich auf heutige Exegese und Hermeneutik zu beziehen.

So bleibt der Beitrag gering und wirkt eher irritierend, den diese, sicherlich von gutem Willen getragenen, Studien für das mariologische Gespräch der Ökumene leisten können.

Vo.

*Kurt Aland / Siegfried Meurer* (Hrsg.), *Wissenschaft und Kirche*. FS für Eduard Lohse. Luther-Verlag, Bielefeld 1989. 404 Seiten. Geb. DM 58,—.